

Monika Preuß, **Gelehrte Juden**. Lernen als Frömmigkeitsideal in der frühen Neuzeit. Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 31. Wallstein-Verlag, Göttingen 2007. 155 Seiten.

Den hohen Stellenwert des Tora-Studiums im Leben gesetzestreuer Juden kann man Außenstehenden nicht leicht vermitteln. Gelehrte Juden vertieften sich lebenslänglich in Bücher ihrer religiösen Tradition (Bibel, Talmud und Responsen). Dabei erstreben nur die wenigsten Tora-Lerner den Beruf eines Gemeinderabbiners; die intensive Beschäftigung mit der umfangreichen religiösen Literatur dient nicht in erster Linie dem Vertrautwerden mit den Vorschriften des Religionsgesetzes, die in der heutigen Praxis zu beachten sind. Das Studium heiliger Texte hat einen Wert in sich, und zwar als die Erfüllung eines positiven Gebotes der Tora. Mit Recht bezeichnet die Historikerin Monika Preuß das jüdische Lernen als ein Frömmigkeitsideal. Preuß, die 2005 eine Dissertation über jüdische Ehrvorstellungen im 18. Jahrhundert veröffentlicht hat, erinnert in ihrem neuen Buch an die Institution der „Klaus“, die es bis in die Nazizeit in mehreren jüdischen Gemeinden Deutschlands gegeben hat.

Was ist eine Klaus? Preuß schreibt in der Einleitung: „In Mitteleuropa waren Klausen private oder von der jeweiligen jüdischen Gemeinde gestiftete und/oder unterhaltene Lehrhäuser, in denen sich Gelehrte dem gemeinsamen Studium, dem Gebet und der Lehre widmeten. Von den Vereinen, die in der Freizeit ihrer Mitglieder das gemeinsame Lernen und Gebet pflegten, [...] unterschieden sich die Klausen durch die ausschließliche Konzentration der dort versammelten Gelehrten auf Gebet, Studium und Lehre. In der Regel lebten und studierten die Gelehrten gemeinsam mit ihren Familien entweder im Haus des Stifters oder in einem separaten Gebäude oder Gebäudeteil“ (12). In der hier angezeigten Studie sind Klausen aus Hamburg, Mannheim und Fürth Gegenstand der Untersuchung. Preuß referiert nicht nur die von ihr gesichtete Literatur, sie hat auch Urkunden und Dokumente aus Archiven sorgfältig ausgewertet. Der Leser gewinnt einen tiefen Einblick in das Leben der frommen Klausner im 18. Jh. Interessante Fragen und viele aufschlussreiche Details kommen zur Sprache. Z. B. erfahren wir, dass Familienmitglieder des Stifters bevorzugt eine der begehrten Klausrabbinerstellen erhielten. Auch Frauen aus der Familie des Stifters durften sich bewerben; die Stelle, die sie ergatterten, konnten sie dann als Teil ihrer Mitgift in die damals üblichen Eheverhandlungen einbringen. Allerdings: „Die Bemühungen der weiblichen Nachkommen, ei-

nen rabbinisch qualifizierten Ehekandidaten zu finden, gestalteten sich nicht immer einfach“ (115).

Lobend hervorzuheben ist die klare Gliederung und dass die Autorin ihre Fragestellung nicht aus den Augen verliert. Im ersten Kapitel werden die religiösen Vorstellungen erörtert, die zur Gründung von Klausen geführt haben. Dann wird das Alltagsleben der Klausner detailliert geschildert, z. B. dass die Gelehrten nicht selten mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Im dritten und letzten Kapitel werden die Voraussetzungen diskutiert, die Kandidaten erfüllen mussten, um als Klausrabbiner angestellt zu werden. Die ausgewerteten Dokumente erweisen sich als sehr aussagekräftig. In einem „Ausblick“ genannten Abschnitt fasst Preuß die Ergebnisse ihrer Untersuchungen auf zweieinhalb Seiten gut zusammen. Tora-Lernen war übrigens nicht nur in der frühen Neuzeit ein Frömmigkeitsideal. Auch in der Gegenwart gibt es (zunehmend mehr!) jüdische Männer, die dieses Ideal mit ihrer Familie zu verwirklichen suchen. Diese Gelehrten studieren Tora im Rahmen eines „Kollels“ (vgl. William B. Helmreich, *The World of the Yeshiva*, New York/London 1982, 257 ff.).

Preuß schließt mit der Feststellung: „Während für jüdische Männer das Ideal der Gelehrsamkeit als Angebot bereitstand, um ihre Jüdischkeit mit Sinn zu füllen, bleibt die Frage offen, welche Möglichkeiten in dieser Hinsicht für jüdische Frauen bestanden“ (127). Diese offene Frage ließe sich meines Erachtens durch eine sozialwissenschaftliche Untersuchung der heutigen Wirklichkeit von Kollo-Familien klären.

Yizhak Ahren, Köln

Florian Schuller/Giuseppe Veltri/Hubert Wolf (Hg.), **Katholizismus und Judentum**. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2005. 310 Seiten.

Der Band dokumentiert eine Tagung, die im Mai 2004 an der Katholischen Akademie in München in Kooperation mit dem Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Münster sowie dem Lehrstuhl für Jüdische Studien der Universität Halle-Wittenberg stattfand. Rund 100 Judaisten, Theologen und Historiker diskutieren die gemeinsame Geschichte von Katholizismus und Judentum. Neben den Erfahrungen „von Feindschaft, Misstrauen [...] und Verfolgung“ sollten dabei insbesondere die